

Das Laienapostolat

Von Jacques Maritain

I

1. Über die weltliche Sendung in der bürgerlichen Gesellschaft und über die Einführung dieser »christlichen Politik«, die ich angedeutet habe, werde ich hier nichts sagen. Von welcher entscheidenden Bedeutung diese weltliche Sendung ist, liegt auf der Hand. Was ich hier ausführe, hat es jedoch mit etwas anderem zu tun: mit der geistlichen Sendung der Laien in der Kirche. Denn ich möchte lieber von »geistlicher Sendung« als von »Apostolat« sprechen. Wie zutreffend der Ausdruck »Laienapostolat« auch sein mag, hat er doch etwas Zweideutiges und läuft Gefahr, einzig als Beteiligung der Laien an der Sendung der Hierarchie, am Apostolat des Klerus aufgefaßt zu werden.

Ich frage mich, ob nicht unter dem Druck der Umstände und der Bedürfnisse der Praxis seit etwa drei Jahrzehnten diese ganze Frage der Rolle der Laien im Leben des Mystischen Leibes allzu empirisch und in allzu einseitiger Sicht behandelt worden ist, statt daß man sie in ihrer ganzen Weite an und für sich hinreichend durchgedacht hat.

Zwar bin ich vielleicht schlecht informiert. Ich habe das Buch von Yves Congar über die Theologie des Laienstandes nicht gelesen. Ich habe jedoch viele Diskussionen über die Laien in der Kirche angehört und aus allen diesen Aussprachen den Eindruck gewonnen, daß wir einer Gesamtstudie über die Frage bedürften, worin nicht nur das Zeugnis und die geistliche Sendung (das apostolische Wirken) der Laien ins Auge gefaßt würden, sondern auch die Eigenart ihres inneren Lebens, ihrer geistlichen Prüfungen, ihres Betens (liturgisches und privates Gebet) und ihrer Hinbewegung zur Gottvereinigung und zur christlichen Vollkommenheit, auf die es ja vor allem ankommt, denn das Streben nach Vollkommenheit ist allen vorgeschrieben: *Estote perfecti* . . .

Lassen wir jedoch von dieser Abschweifung. Um auf das zurückzukommen, was ich weiter oben angedeutet habe: Mir scheint, man hat die Rolle der Laien von etwas offensichtlich Gutem und Notwendigem her gedacht, das jedoch nur einen Teil der Laien betrifft, nämlich die Katholische Aktion und ähnliche Organisationen, so daß man, ohne sich dessen immer klar bewußt zu werden, das Laienapostolat immer noch als eine Beteiligung am Apostolat des Klerus ansieht – eine Sicht, die man wohl immer mehr ausgeweitet hat (als ob sie schließlich die Gesamtheit der Laien betreffen könnte), die aber spezifisch die gleiche geblieben ist, und man sieht die Dinge immer noch vom gleichen Gesichtswinkel aus. Äußerstenfalls nähme man es für gegeben an, daß eine geistliche Sendung, ein Apostolat der Laien in nichts anderem bestehen könne als in einer Beteiligung an der Sendung und an dem Apostolat, die dem Klerus zu eigen sind, was darauf hinausläufe, daß man sich von der Sendung der Laien in der Kirche eine »klerikale« Auffassung machen würde.

Von daher erkläre ich mir, weshalb man heute so sehr und fast ausschließlich auf die

Organisationsfragen Gewicht legt (wovon man vielleicht bald ernüchert sein wird), während manche tiefen Bedürfnisse der christlichen Seele ungestillt bleiben.

Man darf jedoch nicht vergessen, daß die vordringliche Aufgabe des Priesters nicht die ist, die Laien zu organisieren, sondern die, ihnen das Wort Gottes zu bringen. Auch ist nicht zu vergessen, daß eine Kohorte von Gefolgsleuten nie einen Geist geschaffen hat.

2. Selbstverständlich sind die Katholische Aktion und die vom Klerus organisierten analogen Gruppierungen notwendig; sie entsprechen einem dringlichen Bedürfnis der heutigen Zeit. Auch ich bekräftige ihre Notwendigkeit. Ich füge jedoch hinzu, daß sie nur einen Teil, einen Ausschnitt der christlichen Laien betreffen und eine gewisse besondere Sendung, die diesen als Hilfskräften des Klerus zukommt. Der betreffende Teil der Laien wird zu Tätigkeiten geführt, die, wenn ich so sagen darf, an den Saum der kirchlichen Hierarchie rühren und insofern über den gewöhnlichen Laienstand hinausgehen, weil sie eine Beteiligung am arteigenen Apostolat der Hierarchie und einen von der Hierarchie erhaltenen Auftrag in sich schließen. Und es ergibt sich daraus, daß man den Laienstand als ganzen und die geistliche Sendung, die er als solcher in der Kirche hat, nicht in dieser Sicht verstehen darf.

Somit ist in bezug auf den Laienstand zu unterscheiden zwischen der Arbeit, die im Mystischen Leib von einigen ausgeführt wird, die vom Klerus gesandt oder beauftragt und in einem gewissen Grad Hilfskräfte des Klerus sind, und der Arbeit, die im Mystischen Leib von denen geleistet wird, die vom Klerus keine Sendung, keinen Auftrag zu einer speziellen Tätigkeit erhalten haben, sondern einfach die große Masse des »gläubigen Volkes« bilden.

Zwar gibt es in dieser großen Menge weite Kreise, die ungläubig und mehr oder weniger, wenn nicht ganz entchristlicht sind. Doch sind darin auch wahrhaft gläubige, lebendige Kreise vorhanden, christliche Laien im echten Sinn, ein großes Volk, das vom Glauben beseelt und in die Lebensbetätigungen des Mystischen Leibes engagiert ist, die alle von der Gnade und der christlichen Liebe bestimmt werden.

Unabhängig von einer in bestimmten gegebenen Rahmen erfolgenden Beteiligung am arteigenen Apostolat der Hierarchie haben die christlichen Laien als solche ein Zeugnis abzulegen und in der Kirche eine geistliche Sendung zu erfüllen. Und diese Sendung kommt den gewöhnlichen christlichen Laien nicht dank einer besonderen Beauftragung durch die Hierarchie zu, sondern kraft ihrer Taufe und ihrer Firmung, mit anderen Worten kraft dessen, daß sie Glieder Christi sind.

II

3. Meines Erachtens sind im Zeugnis und in der geistlichen Sendung des gewöhnlichen Laien mehrere verschiedene Ebenen zu unterscheiden. Ich kann dazu nur einige äußerst unvollständige Gedanken vorlegen.

Eine sehr spezielle, jedoch kulturell sehr wichtige Ebene ist die des schöpferischen Geistes und des Wortes, sagen wir allgemeiner des Zeugnisses, das sich intellektuell bekundet. Ich denke an die Menschen, aus denen sich die Intelligenzija zusammensetzt: Schriftsteller, Künstler, Dichter, Maler, Musiker, Philosophen, Gelehrte, und an das große Zeugnis, das von Chrétien de Troyes und von Dante bis zu Pascal, Zurbaran, Bach, Rouault reicht.

Hier sind die Begriffe »apostolische Tätigkeit« oder »Laienapostolat« ganz und gar nicht am Platze. Unter den Männern, die eine so tiefe Wirkung ausgeübt haben wie Chateaubriand, Joseph de Maistre, Baudelaire, Verlaine, Tolstoi, Dostojewski, Léon Bloy, Péguy, Claudel, Bernanos, Papini, Chesterton oder T. S. Eliot, hatten einige Intentionen, die man als »apostolisch« bezeichnen kann, andere aber keineswegs. Auf alle Fälle hat sich jeder in seinem eigenen Namen, gemäß seiner persönlichen Inspiration und seiner persönlichen Erfahrung geäußert, ohne daß er von der Hierarchie eine Sendung oder einen Auftrag erhalten hatte. (Gerade darum gewann ihr Zeugnis eine solche Reichweite.) Und sie alle waren von Wesen aus unorganisierbar. Dennoch hatten sie auf die Geister einen viel tieferen Einfluß und trugen viel mehr dazu bei, sie zu Christus zurückzuführen, als manche Bataillone »christlicher Stoßtrupps«.

III

4. Christen wie die eben Genannten sind nur in kleiner Zahl vorhanden. Sie stehen sozusagen an der Spitze der gewöhnlichen Laien. Als Lebensbasis des christlichen Volkes braucht es vor allem die christliche Familie und die christliche Ehe. Man spricht überaus viel von der Ehe; meines Erachtens vergißt man dabei oft, gebührend auf der Wahrheit zu bestehen, die vom Evangelium her und im Blick auf das ewige Leben am wichtigsten ist, nämlich darauf, daß die Ehe eine heilige Gemeinschaft bildet, worin die Gatten einander behilflich sein müssen, nach christlicher Vollkommenheit zu streben, und daß, inmitten der oft riesigen materiellen Probleme und allerlei Schwierigkeiten, die auf der Familiengemeinschaft lasten, deren Hauptaufgabe die ist, ihre Glieder in der persönlichen Heiligung zu fördern. Zwar gibt es nicht viele Verheiratete, die imstande sind, diese Wahrheit allem voranzusetzen. Und doch sind es sie, die durch ihr Leben und durch ihr bloßes Dasein das tiefste und strahlendste Zeugnis ablegen.

Gerade auf der Ebene der leiblichen Hingabe und der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes das Amt zu bezeugen, zu dem die Ehe und die Familiengemeinschaft im Blick auf das ewige Leben – das schon auf Erden beginnt –, berufen sind, das ist, wie ich glaube, die vorrangige Sendung, mit der allen Hindernissen zum Trotz die christlichen Laien als Christen, als wesentlicher Teil des Mystischen Leibes, vor allem betraut sind. Das ist eine Sendung, die man schon dadurch ausübt, daß man da ist, ein Zeugnis, das nicht in Worten erfolgt, sondern in die Tat und ins Leben umgesetzt ist, das Zeugnis derer, welche »die Wahrheit tun«. Sie »kommen zum Licht«, sagt das Evangelium, und damit bringen sie die anderen dazu, das Licht zu sehen. Von diesen christlichen Familien aus wird die Masse, falls sie gewonnen werden kann, nach und nach gewonnen mit Hilfe der Organisationen der Katholischen Aktion und – falls es sich um die Arbeiterwelt handelt – von Familien aus, welche die Hauptarbeit, die von missionarischen Gruppen wie der von P. Loew geleistet wird, unterstützen.

5. Eine betrübliche Erscheinung, über die mich meine eigene Lebenserfahrung ein wenig nachdenken ließ, besteht darin, daß die Kinder tief religiöser Eltern, obwohl sie eine christliche Erziehung erhalten haben, am Ende der Kindheit nur oberflächliche religiöse Gewohnheiten beibehalten oder sich gar entschieden gegen die Religion wenden. Im allgemeinen ist das bei den Familien der Fall, in denen die Eltern, wie

fromm sie auch in ihrem eigenen Leben sein mögen, ihren Kindern gegenüber nur wenig offen und mitteilend sind, was das Seelische betrifft. Hingegen habe ich festgestellt, daß da, wo diese Offenheit und Kommunikation von Anfang an frei und ganz vorhanden ist, das genannte Abweichen nicht oder seltener eintritt. Meines Erachtens wäre es wichtig, die christlichen Eltern auf diesen Punkt aufmerksam zu machen.

In bezug auf die Erfahrung der Welt und der *facts of life* ist die Seelenwelt der Kinder durch einen unüberschreitbaren Abgrund von der Welt der Eltern getrennt, und diese Erwachsenenwelt ist für das Kind eine Welt unverständlicher, feindlicher, seltsamer Dunkelheiten. Das Kind wird nie in sie eindringen. Wenn es nämlich aus der Kindheitswelt hinaustritt, baut es sich nach und nach aufgrund seiner eigenen Erfahrungen und Reaktionen als Jugendlicher seine eigene Erwachsenenwelt. Somit ist anzunehmen, daß die Religion der Eltern mit deren eigener Welterfahrung im dunklen, feindlichen, fremden Universum, von dem ich eben sprach, eingeschlossen bleibt. Kein Wunder, daß das Kind, sobald es einmal die Schwelle zur Jugend überschritten hat, sich davon absetzt oder sich dagegen stellt.

Gerade das Seelische, das Religiöse, das geistliche Leben gehören aber (und viele Eltern begehen den Fehler, diesen Sachverhalt zu verkennen) nicht zu den *facts of life* und zu den Dingen der Welt. Aus einem schlimmen Mißverständnis, das auf Nachlässigkeit oder auf verkrampftes soziales Verhalten – Unempfindlichkeit oder ungerechtfertigter Schüchternheit – zurück geht, lassen christliche Eltern ihr religiöses Leben sich in einer Welt abschließen, die der Kindheit fremd ist. Normalerweise und an und für sich gehören das Seelische, das Religiöse, das geistliche Leben zu einer Seelenwelt, die dem Erwachsenenalter und dem Kindesalter gemeinsam ist, so daß das Kind, nachdem es einmal die Schwelle zum Erwachsensein überschritten hat, in diesen Dingen in der gleichen Seelenwelt wie seine Eltern weiterleben und sich weiterentwickeln sollte. Hier wäre manches anzumerken. Zum einen, daß der himmlische Vater dermaßen transzendent ist, daß vor dieser Transzendenz und dem göttlichen Erbarmen Eltern und Kinder beinahe auf der gleichen Ebene stehen. Zum andern ist zu den Erwachsenen gesagt worden, daß sie, um gerettet zu werden, kleinen Kindern gleich werden müssen. Die der Kindheit eigene Intuität endlich läßt Kinder leicht Zugang finden zum kontemplativen Gebet, und in bezug auf die Glaubensgeheimnisse werden ihnen oft (ohne reflexive Verbegrifflichung) erstaunliche Erleuchtungen zuteil, um die Erwachsene sie beneiden können. Aus all dem ergibt sich, daß zwischen den Eltern und den Kindern nicht nur ein Austausch von Gedanken und Gefühlen, eine gegenseitige Offenheit und Kommunikation beständig weitergehen sollten, sondern daß im Streben nach Gottvereinigung und Vollkommenheit zwischen den Eltern und den Kindern eine gewisse – sonst nirgends mögliche – Gleichheit bestehen sollte.

Ich glaube, daß die Wahrheiten, auf die ich hier recht ungeschickt hinzuweisen versuchte, in allzuvielen christlichen Familien, selbst unter den besten, schrecklich außeracht gelassen worden sind. Ich begreife gut, daß die Aufgaben und Sorgen, die auf den Familienvätern und -müttern lasten und ihre Zeit verschlingen, es schwierig machen, diese Wahrheiten in die Praxis überzuführen, aber im Leben der Welt ist für den Christen alles schwer. Es stimmt auch, daß die große Masse für diese Wahrheiten kein Gehör hat. Doch in dem, was die Sendung der Laien in der Kirche wie das ganze

Wirken des Herrn Jesus unter den Menschen im allgemeinen betrifft, wird das Wichtigste von kleinen Herden begonnen und verbreitet sich dann nach und nach. Somit ist zunächst und vor allem erfordert, daß die betreffenden kleinen Herden nichts von dem vernachlässigen, was in bezug auf das gemeinsame Wohl der Kirche und die Ausbreitung des Gottesreiches von ihnen abhängt.

Ethnische Minderheiten – Ein Testfall der Entwicklungshilfe

Von *Stephan Puhl*

1. Das Dilemma des Minderheitenschutzes

Im Mai 1876 starb die letzte reinblütige Tasmanierin. Hundert Jahre später widmete die »Neue Zürcher Zeitung« dem Aussterben dieses Volkes einen Artikel und fragte, wie es zu dieser Ausrottung kommen konnte. Geschehen war – so lautete die Beurteilung damals – nur das übliche: Engländer vereinnahmten 1803 das herrenmenschenlose Niemandsland. Die Anzahl der Eingeborenen wurde auf rund 20 000 geschätzt. 1863 lebten noch sechs, 1876 war das Volk ausgestorben. Selbst den gutwilligen Eindringlingen fehlte die Fähigkeit, die Autochthonen zu begreifen. Ihre robuste Verständnislosigkeit und unbestreibare technische Überlegenheit führte, wie an manch anderer Stelle des Globus, dazu, daß ein ganzes Volk, sofern es nicht niedergemetzelt wurde, an Alkoholismus, Syphilis, Keuchhusten und Erkältungskrankheiten starb und im übrigen von einem elementaren Heimweh, gepaart mit einer existentiellen Hoffnungslosigkeit, dahingerafft wurde. Die Fakten sind bekannt, die Mechanismen sind von Historikern und Anthropologen untersucht. Aber auch hundert Jahre später, 1975, muß die »zivilisierte Welt« feststellen, daß der letzte Ureinwohner von Feuerland ausgestorben ist. Die Geschichte wiederholt sich; Erfahrungsstand und verbesserte Informationstechnik haben im Grunde am Verlaufsmuster beim Aufeinanderprall zweier verschiedener Kulturen nichts geändert.

Misereor finanziert vor allem in Asien hunderte von Programmen und Projekten für ethnische Minderheiten, bei denen es neben den üblichen wirtschaftlichen und sozialen Problemen vor allem um die Schwierigkeit geht, ob und wie es gelingen soll, ihre kulturelle Identität als Gruppe zu bewahren und ihnen einen anerkannten Platz im Rahmen der nationalen Gesellschaft zu bereiten, in dem sie bislang nur als rückständige Gruppen diskriminiert und verachtet werden. Kirchliche Entwicklungsarbeit als Ausdruck christlicher Solidarität vollzieht sich immer im Rahmen der örtlichen Rechtsordnungen, hat diese zu respektieren, wenn auch freilich in Entwicklungsländern die Hoffnung noch nicht widerlegt ist, daß langfristig durch christliche Impulse in der Sozialarbeit und der Gesellschafts- und Entwicklungspolitik Wertordnungen und damit auch Rechtsvorstellungen beeinflusst werden können.